

**ASPEKTE DES MYTHISCHEN AM BEISPIEL VON ROBERT MUSILS
*KAKANIEN***

Vladimira Valkova

Hll.-Kyrill-und-Method-Universität Veliko Tarnovo (Bulgarien)

**ASPECTS OF THE MYTHICAL ON THE EXAMPLE OF
ROBERT MUSIL'S *KAKANIEN***

Vladimira Valkova

St. Cyril and St. Methodius University of Veliko Tarnovo (Bulgaria)

doi.org/10.60055/GerSk.2023.3.199-209

Abstract: Nach allgemeinen theoretischen Überlegungen über die ästhetischen und künstlerischen Dimensionen des Mythischen in der Moderne und bei Musil wird dem Mythos vom mehrsprachigen und multikulturellen Kakanien im Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ nachgegangen. Dabei werden solche Mythos-Erscheinungen anvisiert, die die Dekonstruktion des Mythischen bei Musil veranschaulichen: die Mythisierung der habsburgischen Staatsideologie, des Kaisers, der übernationalen Kulturgemeinschaft und der Sprachenpolitik in Österreich-Ungarn. Angesprochen wird auch die Frage, wie sich bei Musil Mythos und Utopie aufeinander beziehen.

Schlüsselwörter: Musil, Kakanien, Mythos, Dekonstruktion, Utopie

Abstract: After general theoretical reflections on the aesthetic and artistic dimensions of the mythical in modernism and in Musil, the article explores the myth of the multilingual and multicultural Kakanien in the novel *The Man without Qualities*. At the same time, it brings into focus such manifestations of the myth as illustrate its deconstruction in Musil: the mythologizing of the Habsburg state ideology, of the Kaiser, of the supranational cultural community and of the language policy of Austria-Hungary. The question of how myth and utopia relate to each other in Musil will be also discussed.

Keywords: Musil, Kakanien, myth, deconstruction, utopia

In der Vielfalt von Mythos-Diskursen wurden im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung Begriffserklärungen fast von allen geisteswissenschaftlichen Richtungen erprobt. Demzufolge wird der moderne Mythos-Begriff zwischen Fiktion und Realität, Präsenz und Verwandlung, Rationalität und Irrationalität, Natur und Kultur, Bewusstem und Unbewusstem, Individuellem und Kollektivem verortet. Die Wiederkehr des Mythischen um 1900, das durch den Einfluss der Theologie, der Mediävistik, der Ethnologie, Philosophie und Psychoanalyse

neu entdeckt wurde und das mit den Stichworten wie Zarathustra, Ödipus, George-Kreis, Neuromantik und Jugendbewegung gekennzeichnet werden kann, orientiert sich am frühromantischen Konzept der Mythopoiesis: Der sich in der Gleichsetzung von Dichtung und Mythologie offenbarende romantische Eskapismus findet eine eigenartige Fortsetzung in der soziokulturellen Umbruchsepoche der Moderne, in der versucht wurde, der „Entzauberung“ und „Rationalisierung“ der Welt (Max Weber) und dem damit zusammenhängenden Sinnverlust entgegenzuwirken. In der Moderne, die als eine postreligiöse und postmetaphysische Zeit aufgefasst wird, macht sich die Reaktivierung des Mythischen sichtbar. Die neue mythologische Orientierung kündigt sich bereits im 19. Jahrhundert an, trotz parallel bestehender und klar ausgeprägter Tendenzen zur Entmythologisierung in der realistischen und naturalistischen Literatur mit ihrer wissenschaftlich determinierten Beschreibung des modernen Lebens. Die Offenheit und Vieldeutigkeit des Mythos als historisches, kulturelles, identitäts- und sinnstiftendes Phänomen in der Moderne, die Untersuchung seiner ästhetischen und künstlerischen Dimensionen führen einerseits zur Dekonstruktion und Revision des Mythischen, eröffnen andererseits neue literarische Räume für die (Re-)Konstruktion und (Re-)Kombination mythischer Inhalte. So wird der Mythos zu einer ästhetischen Struktur, die als Grundlage zur Bloßlegung seiner ideologischen Instrumentalisierung dient. Im Gegensatz zu der bisher traditionell antithetischen Auffassung von Mythos und Logos steht das mythische Denken in vielen Theorien der Moderne gleichwertig neben dem logischen Denken. Logos und Mythos sind nicht mehr oppositionelle Kategorien, sondern äquivalente Einzelmodelle zur Deutung und Darstellung der Wirklichkeit. Versucht wird eine Art Synthese von wissenschaftlicher, logisch und rational beweisbarer Erkenntnis und irrationalen, metaphysischen Elementen. Dadurch werden die Vereinigung der in geistige und praktische Sparten getrennten Wissenschaften und eine Totalität der Erfahrung und der Erkenntnis angestrebt.

Musil knüpft an diese Tradition der Moderne an, indem er die überlieferten Mythen als kulturbedingte Wahrnehmungsmuster und fortwirkende Residuen durchdenkt und ästhetisch verwandelt, um eine neue, moderne Utopie zu schaffen. Dabei werden Logos und Mythos als „Partiallösungen“¹ des Zivilisationsproblems des modernen Menschen aufgefasst. Erst deren Synthese im *anderen Zustand* könnte das „große [metaphysische] „Loch“ (MoE, 185) ausfüllen. Wie bei anderen Schriftstellern der Moderne kommt dem Mythos bei Musil eine

¹ Zit. R. Musil: „Ebenso wie man in der Mathematik Partiallösungen konstruiert, die schließlich durch Kombination zur Gesamtlösung führen, so müsse die Lösung der Aufgabe der Menschheit durch Zusammenstellung von Einzellösungen zu einer totalen angenähert werden.“ In: KA, NM VII/17/35.

Erkenntnis ermöglichende Funktion zu². Allerdings gewinnt er diese epistemologische Kategorie nicht substantiell, nicht aus dem mythischen Gehalt, sondern formalästhetisch und formallogisch, aus der Struktur, der Form und der Funktion des Mythos³. Es geht Musil nicht um dessen Reaktivierung in einer entmetaphysierten Zeit⁴, sondern er sieht in ihm eine Setzung von Bildern, die in der Form der mythischen Erzählung eine Ordnung der Wirklichkeit bietet, bei der Logos und Mythos nicht als sich widersprechende, sondern als komplementäre Wahrheiten erscheinen⁵. Der Mythos stellt eine Weltbewältigungsstrategie zur Verfügung, bei der sich alogisches Denken mit Verbindlichkeit verknüpft⁶. Die vielfältig variierten, im Zitat und in der Reflexion fragmentarisierten Mythen markieren einerseits den Abstand des modernen skeptischen Bewusstseins zum vormodernen Denken, zeugen andererseits von einem melancholischen Bewusstsein, das in der Kritik am Bestehenden Platz für neue Utopien eröffnet. Claudio Magris, der die Genesis und die Nachwirkung des habsburgischen Mythos in der Moderne untersucht hat, sieht in dieser kritischen Sicht die Unmöglichkeit einer Befreiung von der Verklärung des Mythischen.⁷ Musil beschränkt sich nicht mit dem habsburgischen Mythos. In der Dekonstruktion einer Vielfalt von Mythen⁸ versucht er die Verdrängung des Mythischen durch den analytischen Verstand zu überwinden, wobei er nicht das Alte zu rekonstruieren sucht, sondern Utopien wirken lässt. Infolge dessen ist seine Suche nach der Synthese vom voraufklärerischen und rationalen Denken im *anderen Zustand* nicht rückwärtsgewandt, sondern zukunftsorientiert.

Musil hat sich sowohl im großen Roman als auch in verschiedenen Essays mit der Mythisierung der habsburgischen übernationalen Kultur auseinandergesetzt. Ihrem staatspolitischen Selbstverständnis und ihrer „Völkerdurchdringung“ (GW 8, 1031) nach entsprach die Doppelmonarchie dem, was man heutzutage unter dem Schlagwort „multikulturelle Gesellschaft“ zu subsumieren pflegt:

² Vgl. Penka Angelova (2008, 155–171).

³ In Roland Barthes' und Claude Lévi-Strauss' strukturalistischen Mythoskonzepten wird dieses Verfahren zur Grundlage einer semilogischen bzw. einer epistemologischen Theorie.

⁴ Vgl. Arno Rußegger (1996, 123–138), bes. 126.

⁵ Walter Fanta stellt in diesem Zusammenhang ausführlich dar, dass das Mythische bei Musil die Distanz zum Historischen und Psychologischen ermöglicht. Vgl. Walter Fanta (2000, 290).

⁶ Vgl. dazu Thomas Gilla (2004, 29–31) und 178.

⁷ Claudio Magris 2000, 22. Vgl. auch 341.

⁸ Vgl. etwa den Mythos der Identität, der Androgynität, den Zwillingenmythos Isis und Osiris, den Mythos vom tausendjährigen Reich, die Mythen der Nation, die Mythen von Genie, Wissenschaft usw. Zu Isis-Osiris-Mythologem vgl. Barbara Agnese 2005, Götz Müller 1983, Sebastian Seidel 2001 u.a. Zum Androgynie-Mythos vgl. Gerhard Neumann 2007, Achim Aurnhammer 1986 u.a. Zu habsburgischem Mythos und den Mythen der Nation vgl. Jacques Le Rider 2012, Norbert Christian Wolf 2011, Claudio Magris 2003, Friedrich Bringazi 1998. Zum mythischen Bewusstsein in der Moderne, seiner Überschneidung mit Erkenntniskritik, Mystik und Philosophie vgl. Norbert Christian Wolf 2002, Michael Rössner 1988, Manfred Frank 1983, 1981 u.a.

Orient und Okzident vermählen sich in uns, Süden und Norden; eine wunderbare Kreuzung von Rassen und Nationen, ein märchenschönes Mit- und Ineinander aller Kulturen, das sind wir. Und alt sind wir! (GW 8, 1031)

Das Zugrundegehen des nationalen Mischstaates ist nach Musil begründet in der Heterogenität der in ihm vertretenen Nationalitäten und im Fehlen der „zentrale[n] Willens- und Ideenbildung“ (GW 8, 1038f.) einer übergeordneten und integrierenden Kultur begründet. Jede von den elf nationalen Gruppen⁹ hätte nur ihre jeweilige nationale Kultur gepflegt, die sie als kulturelles Gegengewicht zur dominanten und verachteten deutschen Herrscherkultur verstanden hätte. Außerdem könnte nicht einmal von einer einheitlichen Kultur der Österreichdeutschen gesprochen werden, da man innerhalb des kulturellen Einflussbereichs der Deutschen „drei in Lebens- und Menschenart ganz verschiedene Gebiete“¹⁰ (GW 8, 1039) unterscheiden müsste. So sei der erklärte Staatsauftrag über die Übernationalität der österreichischen Kultur ein „perspektivischer Fehler des Wiener Standpunkts“ gewesen (ebd.). Mit der österreichischen Idee sei nicht die Österreich-Ungarische Monarchie, sondern viel mehr das alte österreichische Kaisertum vor 1867 gemeint. Der Mythos einer Kultursendung Österreichs wird in der moralphilosophischen Gleichnis von Buridans Esel *ad absurdum* geführt, da es sich weder für Großdeutschland, noch für eine Donauföderation entscheiden kann. Infolge dessen wird die österreichische Kultur als ein „Gespenst“ (GW 8, 1039), als „Kulturlegende“ und als schwärmerische „Romantik“ (GW 8, 1040) entlarvt.

Der Mythos von der harmonischen multikulturellen Österreich-Ungarischen Monarchie dekonstruiert Musil ziemlich am Anfang des Romans. Schon der erfundene, befremdend-skatologisch klingende Name *Kakanien* signalisiert den satirischen Gestus der Darstellung des versunkenen Vielvölkerstaates. Die das berühmte Kapitel „Kakanien“ einleitende Beschreibung „eine[r] Art überamerikanische[n] Stadt“ evoziert einerseits Assoziationen mit den Riesenmetropolen der Gegenwart, wird aber eher antithetisch angelegt, um eben solche Parallelen zu verhindern. Diese als eine pubertäre Zwangsvorstellung desavouierte Darstellung des avantgardistischen Topos' hat eine doppelte Funktion: Einerseits greift diese auf die im ersten Kapitel des Romans beschriebene dynamische Struktur des Weltbildes auf und erzeugt auf diese Weise eine Bildkopie, die als solche um ihre Echtheit reduziert wird und die als Zwangsvorstellung willentlich nicht zu unterdrücken ist. Andererseits wird sie als eine Kontrastfolie einmontiert, auf deren Hintergrund Kakanien als origineller Einzelfall erscheint. Diese Originalität wird im ersten Kapitel durch die Hervorhebung der Belanglosigkeit des Ortes

⁹ Musil differenziert diese nationalen Gruppen nach sprachlichen Kriterien. Das sind die Deutsch-österreicher, die Ungarn, und die anderen, die er in zwei große Gruppen teilt – Slawen und Romanen.

¹⁰ Die Reichshauptstadt Wien, die Alpen- und die Sudetenländer.

und zum anderen in der ironisch-bitteren Darstellung Kakaniens zerstört: Es ist ein Oxymoron von disparaten politischen und kulturellen Erscheinungen, ein Mix von barocken und aufklärerischen Resten, das Übernationale ist ein Durchschnitt von internationalem Kulturgut und fremdnationalen Gewohnheiten, eine „reichhaltige Sammlung von Eigenarten“ (MoE, 1039). Die idealisierten Bilder des phantastischen Staatsgebildes werden in der syntaktisch-rhetorischen Struktur des Sowohl-als-auch-Prinzips aufgehoben: „Es war nach seiner Verfassung liberal, aber es wurde klerikal regiert. Es wurde klerikal regiert, aber man lebte freisinnig. Vor dem Gesetz waren alle Bürger gleich, aber nicht alle waren eben Bürger.“ (MoE, 33) Dieses Spannungsverhältnis von Widersprüchen wird in die Wohnung Ulrichs eingeprägt, die ein Mischwerk von verschiedenen Stilrichtungen ist und somit wie ein Palimpsest¹¹ zu betrachten. Es haftet an der Geburtsstadt der Hauptfigur B. [Brünn], die ein multiethnisches, multikulturelles, historisch vielschichtiges und sozial höchst disparates Nationalitäten- und Klassengefüge ist. So fungieren all diese Erscheinungen als eine historische Allegorie Kakaniens, wo die Spuren unterschiedlicher Zeiten als diachrone Dimension in einem synchronen Raum präsentiert werden. Auf dem Hintergrund dieser Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen wird der Zusammenstoß verschiedener geistiger Strömungen¹² dargestellt, so dass eine „allgemeine Vieldeutigkeit“ (MoE, 380) entsteht, die das Spezifische an Österreich zu verwechseln veranlasst. Dieselbe Struktur weist auch der Mythos auf: Ihm wird Verbindlichkeit nicht abgesprochen, aber sein Wahrheitsgehalt verflüchtigt sich in seiner Reproduzierbarkeit. Die Rezeption von Mythen in Kakanien ist zwangsläufig und ihre Reproduktion befestigt den Mythos und fiktionalisiert die Realität, so dass sich Wirklichkeit und Phantasie zu einem idealen Wunschbild vermischen.

Wie Mythen rezipiert und produziert werden, zeigt Musil am Beispiel des österreichischen Monarchen: Die Zahl der Bücher und Bilder über ihn, die Feiern zu seinen Ehren und ein ihn besingendes Lied hätten seine „Popularität und Publizität“ in so hohem Maße gesteigert, dass man an seiner realen Existenz gezweifelt hätte (MoE, 83). Hinzu komme eine intensive Nachahmung in Aussehen und Habitus des Kaisers, so dass man überall seinen Abbildern begegne. Das „tiefere Bedürfnis“ nach solcher Imitation beruhe auf „Gegenseitigkeit“ (MoE, 85). Der Kaiser sei ein „erhabenes Symbol“, das den materialistisch orientierten Völkern Europas, „zugleich Mahnung und Zeichen der Einkehr“ (MoE, 88) bedeute

¹¹ Vgl. „[...] das Ganze hatte also einen etwas verwackelten Sinn, so wie übereinander photographierte Bilder;“ (MoE, 12).

¹² Zu den vielfältigen, in diesem Romankompendium poetisch verarbeiteten Themenkomplexen zählen: Patriotismus, Nationalismus, Antisemitismus, Rationalismus, Irrationalismus, Pessimismus, Nihilismus, Feminismus u.a.

(so Leinsdorf). So wird der Mythos zu einer Introjektion und einer Projektion. Auf diese Weise werden „unbewahrheitete Theorie[n]“ (GW 8, 1041) verinnerlicht und tabuisierte Wunschregungen veräußerlicht, d.h. als Phantasiegebilde auf die äußere Realität entworfen, so dass man zwischen Illusion und Wirklichkeit kaum mehr unterscheiden konnte.

In einer parodistischen Nachbildung soziologischer und psychoanalytischer Vorgehensweisen wird das Subjekt in eine Vielfalt von Charakteren aufgelöst: Die Bewohner dieses 'Niemandlandes', dessen Name austauschbar ist, haben die Personen „mindestens neun Charaktere, einen Berufs-, einen National-, einen Staats-, einen Klassen-, einen geographischen, einen Geschlechts-, einen bewußten, einen unbewußten und vielleicht auch noch einen privaten Charakter“ (MoE, 34). Dazu gehört auch ein zehnter, „schwer zu beschreibende[r] Raum“, der alle Entwicklungsmöglichkeiten umfasst, die von den Rollenmustern der ersten neun Charaktere nicht besetzt werden können: „die passive Phantasie unausgefüllter Räume“ (MoE, ebd.). Dieser undefinierbare übernationale¹³ Charakter sei anders beschaffen als in Italien oder in England. Der dadurch angedeutete Möglichkeitssinn, der dem Denken für sich, einer nicht auf Verwirklichung ausgerichteten Beschäftigung entspricht und zum Heraustreten aus der Wirklichkeit verhilft, unterscheidet sich vom im späteren Verlauf der Parallelaktion mehrfach diskutierten „europäische[n] Geist in Österreich“ (MoE, 231). Dieser doch territorialgebundene 'Überwirklichkeits-' oder 'Möglichkeitscharakter' erscheint als der gewünschte geistige gemeinsame Nenner aller Völker in Kakanien. Denn in diesem Vielvölkerstaat, wo mehrere Nationalitäten „friedlich“ nebeneinander leben und von einem gemeinsamen bürokratischen System verwaltet werden, kann jeder auf seine Herkunft stolz sein, so dass das Staatsgefühl dieser Bewohner eigentlich „vaterlandslos“ ist und sich nur in Abgrenzung zum Fremden definieren lässt: „Der Österreicher kam nur in Ungarn vor und dort als Abneigung.“ (MoE, 170). Das Zusammenbringen der die Person ausmachenden Charaktere und Eigenschaften und die Wiedererschaffung des Ganzheitsmenschen sind möglich nur im mystisch-utopischen Traum vom *anderen Zustand*.

Die Inszenierung der großen vaterländischen Aktion, die beinahe ein ganzes Jahr von großen geistigen Plänen und Verwirklichungsphantasien hin und her gerissen wird, ist der metaphorische, sprachlich-äußere Ausdruck der Unmöglichkeit, eine einheitliche, die verschiedenen Ethnien integrierende Kulturidee zu finden. Die Feierlichkeiten anlässlich des 70. Jahrestags der Thronbesteigung Franz Josephs wetteifern insgeheim mit den deutschen Vorbereitungen zur Ehrung Wilhelm II. im gleichen Jahr. Der wahre Erfinder der Parallelaktion

¹³ Während der Erzähler anfänglich von den Charakteren eines Landesbewohners spricht, visiert er mit dem zehnten Charakter jeden Erdbewohner (MoE, 34).

Graf Leinsdorf stellt sie sich als ein „Fest von den dankbaren Völkern Österreichs“ (MoE, 169), das „in einer Weise begangen wird, die der Welt nicht nur unsere tiefe Liebe zeigen soll, sondern auch, daß die österreich-ungarische Monarchie fest wie ein Felsen um ihren Herrscher gescharrt steht“ (MoE, ebd.). Das durch Wunschdenken verklärte Bild „einer um ihren Patriarchen gescharrten Völkerfamilie“ (MoE, 230) verkörpert das Ideal einer übernationalen Kulturgemeinschaft. Zwar ist Leinsdorf davon überzeugt, dass das Volk „gut“ sei (MoE, 89), wobei er mit diesem Begriff die Loyalität der abhängigen Staatsbeamten assoziiert. Doch zugleich gipfelt die vergebliche Suche nach dem „krönenden Kulturinhalt“ (MoE, 466) als dem wahren und „innersten Wesen“ Österreichs (MoE, 106f.) in der Idee von einer dem Volk als eigener Initiative suggerierten und von oben geleiteten friedlichen Demonstration, bei der in einem Trachtenfestzug das „malerische[...] Bild“ (MoE, 1119) von der Eintracht der Völker präsentiert werden soll. In der satirischen Entlarvung der Kaiserhuldigung als Schein und des Massenschauspiels als Maskerade wird der Mythos von der habsburgischen Staatsideologie als einer übernationalen Einheit konterkariert. So lässt sich nach Musil die österreich-ungarische Vielvölkerkultur nur noch als derb-komisches Lustspiel, als Farce in Szene setzen. Zusätzlich parodiert wird die österreichische Kulturspezifik, indem gerade der Schutzherrin der Parallelaktion Diotima überlassen wird zu entscheiden, „ob in dem Festzug die vaterländische Gruppe <Wiener Schnitzel> mitmarschieren soll oder auch eine Gruppe <Rostbratl mit Nockerln>“ (MoE, 1132). Diotima, deren Kulturverständnis einem „Schatz von Erinnerungen“ (MoE, 98) an die alte österreichische Kultur als eine „geistige Schönheit und Größe“ (MoE, ebd.) stammt, scheint endlich den Vorschlag realisieren zu können, mit einer „«Groß-österreichischen-Franz-Josefs-Suppenanstalt» [...] „ein Monumentalwerk «Kaiser Franz Josef I. und seine Zeit»“ zu errichten (MoE, 173). In der Vision vom Trachtenumzug steigert sich die Ironie bis zum Sarkasmus, als General Stumm die Hilfe der Armee anbietet, die in einer Travestitenshow in die Rolle der nichtdeutschen Nationalen schlüpfen müsse. Dieser zeremoniell verkleideten Massengesellschaft stellt Musil die Vereinigung der entblößten Körper im *anderen Zustand* gegenüber. Daraus geht die Utopie der „ekstatische[n] Sozietät“ (MoE, 1926f.) hervor, die auf die strukturelle Vereinigung von Ästhetik und Ethik, Individuum und Gesellschaft, sowie von Gegenwart als Verschränkung vergangener und zukünftiger Zeit ausgerichtet ist.

Die Gestaltung der *ekstatischen Sozietät* ist eine Form erweiterter Kommunikation, die sich Alltagskommunikationen widersetzt. Sie erfordert die Regeln und Konventionen zu negieren und ist damit die Abkehr von jeder Form äußerer Macht. Wie Kommunikation durch äußere Macht geregelt werden kann, zeigt die Sprachenpolitik von Österreich-Ungarn, wo etwa

15 Sprachen und viele Mundarten und Mischdialekte gesprochen wurden. Die in der Verfassung seit 1861 geregelte Vormachtstellung der deutschen Nationalität innerhalb des Vielsprachenstaates erklärt Leinsdorf als ein „großes, vertrauensvolles und vielleicht sogar nicht ganz zeitgemäßes Geschenk der Generosität Seiner Majestät“, das ihr „Besitz und Bildung unbestritten“ (MoE, 842) bestätigen sollte. Im Leinsdorfschen Grundsatz „Besitz und Bildung“, der auf das österreichische Äquivalent des Weimarer Mythos „Kultur und Bildung“ ironisch anspielt und der mehrmals als „das wahre Wesen Österreichs“ (I. Buch, II. Teil, Kap. 43) akklamiert wird, äußert sich Musils Spott über die proklamierte Einheit der kakanischen Gemeinschaft bei gleichzeitiger sozialen und nationalen Ungleichheit der in der k.-und k.-Monarchie vertretenen Volksgruppen. Aufgrund der ungleichen Bildungschancen¹⁴ wurden die Macht- und Schlüsselpositionen in den gesellschaftlichen Einrichtungen praktisch den Deutschsprachigen vorbehalten. So wurden die Sprachenkonflikte der Habsburgermonarchie zum Katalysator der Nationalitätenkonflikte, zumal genug soziale, politische und kulturelle Missstände dazu beigetragen haben. Als Modellfall für diese Sprachenkämpfe dient im Roman die Stadt Brünn, wo trotz der tschechischen Mehrheit „Besitz und Bildung“, d.h. Geschichte, Kern, Reichtum und der ganze in ihr eingelagerte Beamtenapparat „deutsch waren“ (MoE, 1445). Neben dem Deutschen und Tschechischen wurde in Böhmen und Mähren eine Mischsprache gesprochen. Aufgrund ihrer Übernationalität dürfte diese Erscheinung nach Musil als Merkmal einer „gewisse[n] österr[eichischen] Kultur“¹⁵ angesehen werden, da trotz dieses Tatbestands das Deutsche zur allgemein Bildungs- und Standardsprache erhoben wurde. Man befürchtete ja, dass „die einfachen Leute [...] zuviel lernen“ (MoE, 1445) würden, was zu einer „Umschichtung der europäischen Macht“ (ebd.) führen könnte. So stellt Musil fest, dass der Gebrauch dieser Mischsprache durchaus im Interesse der Machthaber stand, da sie den Ausschluss eines Großteils der tschechischen Bevölkerungsgruppe aus den gesellschaftlichen Machtpositionen garantierte.

Musil verweist in seinem Roman auch auf eine „Verordnung der Regierung über den Gebrauch der Landessprachen in den Ämtern“ (MoE, 1147), die eine Gleichstellung beider Minderheitensprachen erzielte. Die Reform schrieb vor, dass innerhalb von drei Jahren sämtliche Beamten der öffentlichen Einrichtungen beide Sprachen beherrschen sollten¹⁶. Infolge dessen kam es zu heftigen parlamentarischen Auseinandersetzungen und Straßenkämpfen, da darin die Deutschsprachigen einen Anschlag auf ihr nationales

¹⁴ Vgl. dazu Friedrich Bringazi (1998, 255).

¹⁵ Zit. KA/NM/VII/1/61.

¹⁶ Vgl. Friedrich Bringazi (1998, 256).

Überlegenheitsgefühl und eine Bedrohung ihrer sozialen Privilegien sahen und die Nichtdeutschsprachigen dies als eine „Germanisierung“¹⁷ empfanden. Die Episode, die über Leinsdorfs Rückreise von seinen böhmischen Gütern erzählt, als er beinahe gesteinigt wurde, schildert diese Sprachenkonflikte als „Kraftausbrüche einer unglücklichen Liebe“ (MoE, 1453). Ein anderes Beispiel, das auf die Sprachenverwirrung in Kakanien verweist, ist der Streik der kaiserlich königlichen Telegraphenbeamten, der

den Namen Passive Resistenz bekam und aus nichts anderem bestand, als daß sie alle ihre dienstlichen Vorschriften mit dem pünktlichsten Gewissen beobachteten; es zeigte sich, daß die genaue Befolgung des Gesetzes rascher alle Arbeit zum Stillstand brachte, als es die zügelloseste Anarchie vermocht hätte. (MoE, 448)

Das anarchistische Potenzial der *passiven Resistenz*, die Ulrichs Rollendistanz und sein innerer Rückzug aus den sinnleeren Gesprächen der Parallelaktion entspricht, illustriert eine Bewegung weg von einem nostalgisch erinnerten Alten hin zu einem erst zu gewinnenden Neuen, das sich der Starrheit binärer Oppositionsstrukturen immer aufs Neue zu entziehen weiß, um die destruktive Leistungsfähigkeit der utopischen Eigenschaftslosigkeit zu betonen. Dieser innere Eskapismus kann jedoch Sinnbezüge nur über eine Sprache explizieren, die bis zum Innersten der einzelnen Kakanienbewohner unterschiedlich ist, so dass „die meisten zueinander, allerdings mehr im schweigsam Unbewußten“ (MoE, 307) sprechen würden. Deshalb tritt an Stelle der konventionellen Kommunikationssprache die mystisch-poetische Sprache der Liebe im *anderen Zustand*, die zwischen *Ratioïden* und *Nicht-Ratioïden* zu vermitteln hat und das Unsagbare der *ekstatischen Sozietät* in einem ständigen Transformationsprozess von Sprachbildern in gleichnishaften Bildern zu überwinden vermag. Das „Nicht-Mittelbare“ des *anderen Zustands* steht im krassen Gegensatz zur Artikulationsschwierigkeit bei der „österreichischen und ungarischen österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie“, die nicht an einem „Sprachfehler“, wohl aber „an ihrer Unaussprechlichkeit zugrunde gegangen ist“ (MoE, 451). In diesem Grenzzustand zwischen Wissen, Glauben und Ahnen, zwischen sinnlicher Wahrnehmung und kognitiver Analyse trifft sich die Sprache der Dichter mit der magischen Sprache der 'Urmenschen', ohne ineinander zu verschmelzen, was zur eigentlichen Quelle der Utopie des *anderen Zustands* wird. Diese Erkenntnis fasst Musil folgendermaßen zusammen:

Die Sprache wird nicht nur durch theoretische, sondern auch durch imaginative Gesichtspunkte beherrscht. Sie steht als Gesamtform auf der Grenze zw. Mythos u Logos. [...] Sie vermittelt zw. der theoretischen u der ästhetischen Weltbetrachtung. (KA/NM/II/9/144)

So erweist sich die poetische Sprache bei Musil als ein Mittel zur Objektivation des Mythischen *im anderen Zustand*, das ein Modell der Darstellungsform zwischen Wirklichkeit und

¹⁷ Zit. KA/NM/VII/1/60.

Imagination bietet. Mythos und Utopie stehen auf der Zwischenstufe von Möglichkeits- und Wirklichkeitssinn, von Verbindlichem und Alogischem, von Glaubwürdigem und Unwahrscheinlichem. Beide bedienen sich einer und derselben Bildsprache, die die Wirklichkeit zu transzendieren vermag. Die Dekonstruktion des Mythischen führt nicht direkt zur Konstruktion des Utopischen, sondern lässt sich erst über die schöpferische Bearbeitung seines Gehalts und über die ästhetische Umsetzung der Struktur in ein narratives Verfahren verwirklichen. Die Rettung des mythischen im utopischen Denken in der Moderne ist mit spezifischen rezeptions- und produktionsästhetischen Transformationsprozessen verbunden, wie das Musil am Beispiel des Mythos vom multikulturellen und vielsprachigen Kakanien dargestellt hat.

LITERATURVERZEICHNIS/REFERENCES

Agnese, Barbara. 2005. *Isis und Osiris. Mythos und Doppelgeschlechtlichkeit der Seele bei Robert Musil und Ingeborg Bachmann*. In Françoise Rétif, Ortrun Niethammer (Hrsg.): *Mythos und Geschlecht – Mythes et différences des sexes. Deutsch-französisches Kolloquium*, 73–84. Heidelberg: Winter.

Angelova, Penka. 2008. „Vorläufer der Kulturwissenschaften: Musil, Canetti, Broch“. In Iris Hipfl, Ralitsa Ivanova (Hrsg.): *Österreichische Literatur zwischen den Kulturen. Internationale Konferenz, Veliko Tarnovo, Oktober, 2006*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.

Bringazi, Friedrich. 1998. *Robert Musil und die Mythen der Nation. Nationalismus als Ausdruck subjektiver Identitätsdefekte*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

Fanta, Walter. 2000. *Die Entstehung des „Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil*. Wien: Böhlau Verlag.

Fanta, Walter/ Amann, Klaus/ Corino, Karl (Hrsg.). 2009. *Kommentierte Edition sämtlicher Werke, Briefe und nachgelassener Schriften. Mit Transkriptionen und Faksimiles aller Handschriften*. DVD-Version. Hrsg. unter Mitwirkung von Rosmarie Zeller. Klagenfurt: Robert Musil-Institut der Alpen-Adria-Universität. Zitiert als KA, Mappengruppe/Mappe/Pagina.

Frank, Manfred. 1983. *Auf der Suche nach einem Grund. Über den Umschlag von Erkenntniskritik in Mythologie bei Musil*. In Karl Heinz Bohrer (Hg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*, 318–362. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Frank, Manfred. 1981. *Erkenntniskritische, ästhetische und mythologische Aspekte der ‚Eigenschaftslosigkeit‘ in Musils Roman*. In *Revue de théologie et de philosophie* 113. H. 3, 241–258.

Gilla, Thoma. 2004. *Versuche der Auflösung – Andeutungen von Synthesen. Über die Mythisierung von Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ in der Literaturwissenschaft*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.

Le Rider, Jacques. 2012. *Arbeit am Habsburgischen Mythos. Joseph Roth und Robert Musil im Vergleich*. In Wiebke Amthor, Richard Brittnacher (Hrsg.): *Joseph Roth. Zur Modernität des melancholischen Blicks*, 19–28. Berlin, Boston: de Gruyter 2012 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 142).

Magris, Claudio. 2000. *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.

Müller, Götz. 1983. *Isis und Osiris. Die Mythen in Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«*. In *Zeitschrift für deutsche Philologie* 102 (1983), H. 4, 583–604.

Musil, Robert. 1981. *Gesammelte Werke in neun Bänden*. Hrsg. von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag. Zitiert als GW Band- und Seitenzahl.

MoE = GW 5, Bd. 1–5 = *Der Mann ohne Eigenschaften*. Im Fließtext zitiert als MoE oder mit der in Klammern angegebenen bloßen Seitenzahl. In längeren Zitaten und Fußnoten zitiert als MoE, Seitenzahl.

Neumann, Gerhard. 2007. *Androgynie. Zur mythischen Grundformel von Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«*. In Ortrun Niethammer, Heinz-Peter Preußner, Françoise Rétif (Hrsg.): *Mythen der sexuellen Differenz. Übersetzungen, Überschreibungen, Übermalungen. Mythes de la différence sexuelle*, 101–114. Heidelberg: Winter.

Rössner, Michael. 1988. *Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies. Zum mythischen Bewußtsein in der Literatur des 20. Jahrhunderts*, zu Musil bes. 75–96. Frankfurt am Main: Athenäum.

Rußegger, Arno. 1996. *Kinema mundi. Studien zur Theorie des ‚Bildes‘ bei Robert Musil*. Wien: Böhlau Verlag.

Seidel, Sebastian. 2001. *Dichtung gibt Sinnbilder. Die Sehnsucht nach Einheit. Das Lebensbaum-Mythologem und das Isis-Osiris-Mythologem in Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«*. Frankfurt am Main u.a.: Lang (= New Yorker Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 3).

Wolf, Norbert Christian. 2011. *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts*. Wien u.a.: Böhlau (= Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Bd. 20).

Wolf, Norbert Christian. 2002. *Salto rückwärts in den Mythos? Ein Plädoyer für das „Taghelle“ in Musils profaner Mystik*. In Wiebke Amthor, Hans R. Brittnacher, Anja Hallacker (Hrsg.): *Profane Mystik. Andacht und Ekstase in Literatur und Philosophie des 20. Jahrhunderts*, 255–268. Berlin: Weidler.

✉ **Senior Asst. Prof. Vladimira Valkova, PhD**

Department of German and Dutch Studies

Faculty of Modern Languages

St. Cyril and St. Methodius University of Veliko Tarnovo

2 T. Turnovski str.

5003 Veliko Tarnovo, BULGARIA

E-mail: v.valkova@ts.uni-vt.bg